

Regina Groot Bramel

Predigten PLUS

Mit Gestaltungstipps für die Gottesdienste.
Lesejahr B

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Zur Autorin:

Regina Groot Bramel, geb. 1960, erlebte in ihrer Jugend den frischen Wind des Zweiten Vatikanischen Konzils, der ihre haupt- und ehrenamtliche Gemeindearbeit im Bistum Limburg prägte. Als Mutter vieler Kinder und Pflegekinder und im Beruf als Pädagogin und Therapeutin ist ihr großes Anliegen, christliche Freiheit und Freude zu vermitteln und vorzuleben – im Alltag wie im Gottesdienst. Im Jahr 2017 erhielt sie den Predigtpreis des Ökumenischen Frauenbundes.



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: wunderlichundweigand, Stefan Weigand
Umschlagfoto: © tOm15 / Fotolia
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-39171-2

Inhalt

Vorwort	7
I. Advent und Weihnachtszeit	11
II. Fastenzeit	55
III. Osterzeit	81
IV. Zeit im Jahreskreis	143
V. Herrenfeste und Feste im Kirchenjahr	267
Stichwortverzeichnis	303
Verzeichnis der Bibelstellen	306
Übersicht der Sonn- und Feiertage	308

Vorwort

Der katholische Pfarrer des Städtchens und sein evangelischer Kollege unterhalten sich über die Instandhaltungskosten und Schwierigkeiten bei der Gebäudereinigung ihrer Kirchen. Der Pastor der evangelischen Kirche beklagt vor allem die Fledermausplage im Kirchturm, die einfach nicht in den Griff zu bekommen ist. »Das hatten wir auch! Damit bin ich gut fertig geworden«, lacht der katholische Pfarrer. »Ich habe sie alle getauft und gefirmt – seither hat sich keine einzige mehr blicken lassen!«

Ein Sprichwort sagt: »Wer zuletzt lacht, lacht am besten«. Wann haben Sie zuletzt gelacht? Müssen Sie erst überlegen, ob es in letzter Zeit etwas zu lachen gab? Ist Ihnen, wie so vielen, der Humor angesichts der Tagesthemen in Kirche und Welt verloren gegangen? Schwund des Ansehens und Vertrauens quer durch die politische und katholische Landschaft.

Negative Schlagzeilen, die Wut und Erschrecken auslösen. Leere Kirchenbänke in unüberschaubar großen »Pfarreien neuen Typs«, wie man den Mangel umschreibt. Sinkende Bereitschaft zur Übernahme verbindlicher Ehrenämter. Wenig Interesse am Empfang der Sakramente. Verwaltet die Kirche Heilszeichen, die keiner mehr will?

Menschen haben sich zu allen Zeiten nach Heil gesehnt, und das hat sich nicht geändert. Sie wünschen sich Heilung ihrer oft von außen nicht erkennbaren Leiden und einen Weg aus der Tristesse analoger Einsamkeit abseits aller digitalen Ablenkung. Sie suchen nach Halt und Stehvermögen in all dem atemberaubenden Wandel ringsum. Sie wünschen sich Entscheidungen, die nicht nur vorübergehend gelten, sondern das Leben tragen.

Unser christlicher Glaube hat alles das zu bieten, aber wie kann die Botschaft vom Heil der Welt zu denen kommen, die sie brauchen?

»Gott ist nicht tot, er ist nur bei der Predigt eingeschlafen« – vielleicht ist das einer der Gründe, warum Verkündigung die Menschen nicht erreicht? Wenn langweilig, wortreich aber inhaltsarm, unglaubwürdig, in unverständlicher Sprache und überholten Bildern von ihm geredet wird, kann nicht einmal der unendlich Geduldige länger aufmerksam zuhören ...

Verkündigung gelingt, wenn sie die Adressaten bewegt, aktuell und überraschend ist. Es reicht nicht aus, unermüdlich »Jesus liebt dich« zu wiederholen. Es geht darum, die Spuren Gottes in unserem Leben aufzudecken, auf dem Planeten, der uns anvertraut ist, in unserem Jahrtausend, in unserem Land, in der Stadt, der Straße, in der wir wohnen.

Unser Glaube ist eine Form von Lebensleichtigkeit, keine zelebrierte Lebensschwere, keine moralindurchtränkte Schwarzmalerei. Wir sind dafür verantwortlich, dass die Freude, die Hoffnung und der Trost, den Gott in Jesus zur Welt gebracht hat, ankommt. Wir bürgen mit unserer Authentizität dafür. Wenn unser Leben von der Frohen Botschaft erzählt, wird es dem Entkirchlichungsprozess, der Individualisierung und Differenzierung unserer Tage standhalten und Menschen erreichen.

Unsere Sprache, dieser Schlüssel zur Welt, verändert sich beständig. Schlüsselbegriffe, Schlussfolgerungen, Rückschlüsse, Codewörter von vorgestern erschließen heute nichts mehr. Bildworte und Beispiele aus biblischen Zeiten brauchen neue Farbe, damit sie zum Betrachtenden sprechen. Jahrhundertalte Formeln bringen in jungen Menschen nichts zum Klingen.

Der Jesus, den die Evangelien schildern, hatte nicht die Gewohnheit, an jedem Sabbat viele Worte zu machen. Seine kurzen Sätze sind einprägsam: »Was willst du, dass ich dir tue?« »Dein Glaube hat dir geholfen!« »Ich sage dir, steh auf!« »Was ihr von anderen erwartet, das tut auch für sie!« »Gebt ihr ihnen zu essen!«

Jesus hat sich nicht auf eine gute Performance vorbereitet. Er hat sich zurückgezogen und gebetet, bevor er zu den Menschen gesprochen hat. Er setzte nicht auf Publicity und mietete keine Veranstaltungsräume, um die Menge zu erreichen. Er ging zu Leuten wie du und ich und zeigte ihnen face to face, wo das Himmelreich beginnt. Wenn sie ihn verfolgten, war ihm das eher unangenehm. Als sie ihm zujubelten, ging es nicht gut für ihn aus.

Als Influencer hätte er sich nicht wohlgeföhlt und es ging ihm nicht darum, möglichst viele Follower zu gewinnen, die seinen Kanal abonnieren und mit Likes kommentieren.

Niemand kommt zur Kirche oder bleibt ihr treu, weil er die Institution oder die Struktur der Organisation liebt. Menschen gehören zur

Kirche, weil sie dort bedeutsame Begegnungen hatten, die ihnen wichtig waren und sind. Zur Kirche kommen heute Leute, die Fragen haben und das Gespräch suchen. Sie wollen weder ermahnt noch belehrt werden, sondern einen Sinn für ihr Leben entdecken, gemeinsam mit Mitmenschen, die sich als Weggefährten und Spurensucher verstehen, nicht als Besserwisser.

»Was willst du, dass ich dir tue?« Das ist mehr als eine Frage, es kann eine Haltung sein, die das Gegenüber ernst nimmt und nicht vorschnell drauflos missioniert. Wir tun gut daran, unseren Glaubensschatz als Angebot zu verstehen, das für alle gilt, die danach fragen. Das Wort Gottes ist kein Sonderangebot im Schlussverkauf christlicher Werte! Es wird nicht überzeugender, wenn wir es verschleudern.

»Gebt ihr ihnen zu essen!« Wir sind die Service-Kräfte, im Gottesdienst und im Dienst am Nächsten. Wer Hunger hat nach einem Sinnangebot, dem gilt die uneingeschränkte Einladung. Gott selber ist der Gastgeber. Jesus tischt auf – keine abgedroschenen Hülsen, sondern lebendiges Brot. Er selbst sorgt für neuen Wein in den Krügen, die zu unserer Freude bereitstehen.

Das ist das PLUS aller unserer Bemühungen und Bestrebungen um wirksame Verkündigung. Wir sind nicht die Macherinnen und Macher, wir sind die Handlanger. Wir sind das Fußvolk. Das ist nicht wenig! Mit unserer Hilfe bekommt die Sache Jesu Hand und Fuß.

Ich wünsche uns dazu Inspiration, Freude, Geduld und Hoffnung!

Regina Groot Bramel

I.

Advent und Weihnachtszeit

1. Adventssonntag

Stichworte: Wachsamkeit, Achtsamkeit

Schriftwort: Mk 13, 24–37

Liebe Gemeinde,

was uns allen vom eben gehörten Evangelium im Ohr klingt, ist vermutlich die Aufforderung, die wie ein Startschuss jede Adventszeit eröffnet:

Seid wachsam!

Welche Situationen im Leben verlangen es uns ab, wachsam zu sein? Denken wir an die Trickdiebe auf dem Weihnachtsmarkt, die uns im Gedränge scheinbar versehentlich anrempeeln, sich entschuldigen und dann mit unserer Geldbörse in ihrer Jackentasche in der Menge abtauchen? Oder fallen uns Berichte aus der Tageszeitung ein, die vor Betrügern warnen? Da erscheinen vermeintliche Handwerker in voller Montur mit gefälschten Papieren und räumen die Wohnung aus, ehe man es sich versieht!

Heute ist vom Türhüter die Rede, der die Aufgabe hat, hellwach zu sein, wenn der Hausherr erscheint, der sich auf unbestimmte Zeit verabschiedet hatte. Sicher geht es nicht nur darum, dass dieser Türhüter das restliche Personal weckt, wenn der Chef zurückkommt, damit diesem ein würdiger Empfang bereitet wird. Noch wichtiger ist es, dass der Türhüter während der gesamten Zeit der Abwesenheit aufpasst und keine unerwünschten Gäste einlässt!

Erinnern Sie sich an das Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein? Kaum ist die Mutter weg, schon schleicht sich der Bösewicht an. Und seine Versuche, sich Einlass zu verschaffen, werden immer raffinierter. Je länger die zurückgelassenen Kinder auf ihre Mutter warten, desto mehr lässt ihre anfängliche Wachsamkeit nach. Schließlich sind sie geneigt, auf die verstellte Stimme zu hören, die geschminkte Tätze mit einer freundlichen elterlichen Hand zu verwechseln und endlich den Riegel zurückzuschieben und dem Unheil Tür und Tor zu öffnen. So ergeht es nicht nur kleinen Geißlein, so etwas passiert nicht nur im Märchen. Wer ist schon einmal auf einen bösen Wolf hereingefallen? Sicher kämen einige Geschichten zusammen, wenn wir hier eine Umfrage machen würden!

Wir sollen wachsam sein, so lautet die Aufforderung am ersten Adventssonntag, in dieser Zeit der Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn, des Hausherrn in unserem Lebenshaus als Christinnen und Christen. Was ist das alles, was sich da angesammelt hat und uns bedrängt, schon den Fuß in der Tür zu unserem Inneren hat und uns in Beschlag nimmt? Welche Gedanken nehmen da Gestalt an und machen sich breit, welche Wichtigkeiten spielen sich auf und geben den Ton an, so dass uns das Hören und Sehen auf andere, leisere Impulse vergeht? Ist es wie bei einer Party, die durch das Kommen ungebetener Gäste aus dem Ruder läuft, zu einem Besäufnis ausartet und in allen unseren Räumen Verwüstung und Chaos zurücklässt?

Oder ist es gerade umgekehrt – sind alle Zimmer makellos in Ordnung, dezent dekoriert, aber leer? Waren wir womöglich so sehr darauf bedacht, alles sauber zu halten, dass wir das Entscheidende verpasst haben? Gibt es ein paar verirrte Schäfchen, die vor der Tür standen und die wir abgewiesen haben mit dem Verdacht, sie könnten alles auf den Kopf stellen, uns mit ihrem Geblöke auf die Nerven fallen oder gar Wölfe im Schafspelz sein?

Der Advent kann eine Zeit der erhöhten Aufmerksamkeit als Türhüter der eigenen Persönlichkeit sein. Früher nannte man diese besondere Achtsamkeit »Gewissenserforschung« – ein altes Wort mit einer immer aktuellen Bedeutung! Sie gehörte zum Abschluss eines jeden Tages und umfasste im Wesentlichen den Inhalt der Zehn Gebote in Kurzform:

Wie stand es heute mit meiner Beziehung zu Gott? Wie bin ich mit den Menschen umgegangen, die mir begegnet sind? Wann waren Selbstbeherrschung und Aufrichtigkeit gefragt? Bin ich den Anforderungen dieses Tages im christlichen Sinne gerecht geworden? Was hat gefehlt? Was war zu viel? Was will ich mir konkret für morgen vornehmen, um daran zu wachsen? Für manchen mag der Begriff einen unangenehmen Beigeschmack von Moralin haben – ein moderneres Wort ist heute in aller Munde: Selbstreflexion. Wer die Tür seines innersten Wesens hütet, wird regelmäßig nachdenken und aus dem Erlebten Schlüsse ziehen und Konsequenzen einleiten, um sich zu schützen und weiterzuentwickeln. Wer dabei zur Gemeinschaft der Christen gehört, kann auf Hilfe hoffen und sie erbitten.

Die erste Lesung aus dem Buch Jesaja übermittelt uns plastische Bilder von Persönlichkeiten, denen in entscheidenden Momenten der

Türhüter fehlte. » ...Unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid. Wie Laub sind wir alle verwelkt. Unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind ...« (Jes 63,5)

Der Grundtenor dieser Gewissenerforschung ist das Eingeständnis von Schuld und die Bereitschaft, Verantwortung für das angerichtete Unrecht zu übernehmen. Die flehentliche Bitte an Gott lautet: »Reiß doch den Himmel auf und komm herab!«

Ein adventliches Geschehen! Der Herr hört uns. Er kommt zu einer Stunde, die wir nicht kennen, und lässt seine Grüße durch Boten bestellen, die man glatt übersehen könnte, wenn man nicht achtsam, wachsam, wäre. Wir wollen wach bleiben, damit wir ihn treffen und von ihm getroffen werden. Amen.

Impuls für achtsame Schritte im Advent

Achtsam

Ich will auf mich achten –
nicht auf jede Laus, die mir über die Leber läuft
nicht auf jeden Pups, der mir quer sitzt
nicht auf jede kleine Ungerechtigkeit, die mir widerfährt
nicht auf jede Falte in Gesicht und Seele –
sondern auf meine Launen und Verstimmungen,
mein manchmal mürrisches Wesen und das Jammern auf hohem Niveau.

Ich will auf meine Umgebung achten –
nicht auf die Messlatte von »Schöner wohnen«,
nicht auf das makellose Vorgartenbeet der Nachbarn,
nicht neidisch auf die vermeintlich Erfolgreichen und Gutaussehenden,
nicht auf die Absonderlichkeiten der Andersartigen,
sondern auf das wechselnde Wetter,
die verfügbare Zeit,
meine eigenen vier Wände und die Stimmung, die dort herrscht.

Gedanken zum Tagesgebet

»Bis er wiederkommt in Herrlichkeit ...«

Wann kommst du denn wieder?,
fragen kleine Kinder beunruhigt, wenn die Eltern abends etwas vor-
haben,
keine Zeit haben zum Ins-Bett-Bringen oder schon schick in Schale
sind,
weil sie gleich losmüssen.

Wir kommen ja wieder, das wird herrlich!
So tröstet man sich beim Abschied vom geliebten Ferienort,
am Bahnhof vor der langen Reise zu einem weit entfernten Ziel,
am Flughafen, wenn die Freunde mit den Tränen kämpfen und winken.

Wann kommt er endlich wieder?
So fragten die ersten Christen, so fragen Christen aller Zeiten
nach der Ankunft des Erlösers und nach seiner Rückkehr,
denn die Welt bedarf immer der Erlösung von Elend, Gemeinheit und
Hass.

Müssen wir mit langen Wartezeiten rechnen,
sitzen wir fest im trüben Wartesaal der Zeit, auf dem zugigen Bahn-
steig –
im Nieselregen unseres Alltags, stehen uns die Beine in den Bauch
in der Schlange am Fahrkartenschalter nach Himmelreich?

Dauert es denn ewig, bis er wiederkommt in Herrlichkeit?
Oder passiert es vielleicht viel öfter als wir glauben,
glauben wir nur, es würde noch dauern, weil wir nicht sehen,
nicht richtig hinsehen, wie er uns zuwinkt, einen Zettel hinlegt, eine
Spur hinterlässt?

Die Herrlichkeit lässt sich sehen, kann sich sehen lassen,
denn sie hat schon vor aller Zeit begonnen, ist aufgeleuchtet im Wort,
zur Welt gekommen und immer dorthin unterwegs,
wir finden sie entlang der Böschungen auf dem Weg der Gerechtigkeit.